

Laudatio auf Luca Lombardi mit einem Prolog

A. PROLOG

Guten Tag, sehr verehrter Luca Lombardi, guten Tag, meine sehr verehrten Damen und

Herren,

vielleicht werden Sie sich fragen, wie es dazu gekommen ist, dass ausgerechnet ich heute

einen Lobgesang auf Luca Lombardi anstimmen werde. Lassen Sie mich Ihnen, quasi als

Prolog zur eigentlichen Festrede, einige Antworten auf diese sicher nicht unberechtigte Frage

vortragen, - hoffend, dass diese Antworten Ihnen anschließend so einsichtig erscheinen

werden wie mir selbst.

Einige der Antworten sind wirklich wahr, andere hingegen sind frei erfunden, womit ich

meine, dass sie sich meinem eigenen Bewusstsein erst beim Verfassen dieser Rede vermittelten. Somit sind sie keine Gründe, die vorher bereits feststanden, als ich von Hans-

Klaus Jungheinrich gefragt wurde, ob ich diese Ansprache für Sie halten möchte.

Doch wir

wissen alle, dass sich der wirkliche Grund unseres Handelns erst durch eben dieses Handeln

selbst erfindet und offenbart. Der letzte Grund wird sich auch erst erweisen, wenn diese Rede

gehalten wurde und diese sich dann hoffentlich selbst begründet, weil ihr Sinn und Zweck-

Luca Lombardi hoch zu loben – erfüllt sein wird. Um Ihnen möglichst präzise antworten zu

können müssen wir erst die Ausgangsfrage etwas präzisieren:

Erste Präzisierung der Ausgangsfrage:

Warum halte ich in meiner Profession als Komponist diese Rede?

Weil es an der Zeit ist, dass Komponisten beginnen, sich dem Werk ihrer Zeitgenossen

zuzuwenden und es auch lobend zu erwähnen, wenn sie das Gehörte begeistert hat.

Die Möglichkeit, das heißt: die Freiheit zum Lob unter Kollegen ist eine der großen Errungenschaften unserer jüngeren Selbstkultivierung, berichten doch die Bücher immer nur

von einem Sänger, der in alter Zeit von seinen Mitmenschen hoch gelobt wurde, niemals aber

von einem anderen Sänger, der in diesen Lobgesang eingestimmt hat.

Orpheus – so wird berichtet - war der beste Sänger Thrakiens. Er konnte so schön singen, dass

die Steine weich wurden und die Bäume anfangen zu weinen. Was hätte Orpheus wohl getan,

wenn er hinter dem nächsten Hügel auf einen anderen Sänger getroffen wäre, der von den

Menschen ebenso gerühmt wurde wie er selbst? Wir können uns das ausmalen: Die Thraker

galten als wilde Krieger und dem Trunk ergebene Barbaren. Vielleicht wäre ähnliches

geschehen wie beim Aufeinandertreffen von Apollon und Marsyas: Marsyas, ein Dämon, ein Satyr, hatte die Flöte, die Athena weggeworfen hatte, weil das Spiel ihr Gesicht entstellte, aufgehoben und es beim Spiel zu großer Meisterschaft gebracht. Er forderte Apollon zum musikalischen Wettstreit heraus. Apollon erzürnte über diese Anmaßung und gewann auch den Wettstreit nur, weil er in letzter Sekunde die Regeln änderte. Anschließend bestrafte er Marsyas damit, dass er ihm bei lebendigem Leib die Haut abzog und diese als Fell über eine Trommel spannte. Die Tränen des Marsyas füllten ein ganzes Flussbett.

Zweite Präzisierung der Ausgangsfrage:
Warum halte ich als Person diese Rede?
Luca Lombardi und ich haben uns persönlich erst heute kennengelernt. Diese Tatsache führt uns direkt zu einem seltsamen Umstand der menschlichen Welt, die sich heute uns allen in großem Umfang durch die von uns selbst erfundenen Medien vermittelt. Es ist wirklich ein seltsames Gefühl, wenn man erstmals persönlich einen Menschen trifft, den man seit vielen Jahren zu kennen glaubt, der einem seit vielen Jahren etwas bedeutet, der seit vielen Jahren einen bedeutsamen Stellenwert im eigenen Leben hat. Besonders interessant wird es in den Fällen, in denen der andere Mensch noch nie von einem selbst gehört hat. Wenn Menschen am gleichen Ort aufwachsen, und der Eine beim Anderen dabei einen Stellenwert in seinem Leben erhält, so erhält natürlicherweise auch der Andere beim Einen einen Stellenwert innerhalb einer gemeinsam durchlaufenen Zeit. Dies ist nicht so in unserer von den Medien gestalteten Welt. Es gibt viele Situationen, in denen zwei Menschen aufeinandertreffen, von denen der Eine den Anderen seit langer Zeit zu kennen glaubt und am liebsten sofort das Gespräch wie unter alten Bekannten beginnen möchte und dagegen der Andere zum erstenmal vom Einen hört oder sieht und deshalb auf keine „gemeinsame“ Erfahrung zurückgreifen kann. Dass im Extremfall das Vermitteln einer Wirklichkeit über ein Medium bei den Menschen die Tötungshemmung außer Kraft setzen kann, erlebten beispielsweise sehr schmerzlich am eigenen Leibe viele Bewohner des Irak und an vielen anderen Orten in den letzten Jahren und zu vielen anderen Zeiten. Dieser politische Gedanke führt uns allmählich

zum eigentlichen Thema dieser Rede: zum Lobgesang, zur Laudatio auf Luca Lombardi.

Verehrter Luca Lombardi in dem soeben beschriebenen Sinne kenne ich Sie seit 30 Jahren.

Seit 30 Jahren haben Sie im soeben beschriebenen Sinne in meinem künstlerischen Leben

einen wichtigen Stellenwert. Als ich im vergangenen Jahr bei einem gemeinsamen Abendessen Hans-Klaus Jungheinrich davon erzählte, hat er mich gebeten, heute an dieser

Stelle zu Ihnen zu sprechen. Hans-Klaus Jungheinrich ist die einzige Person die uns beide

wirklich, d.h. nicht nur virtuell, miteinander verbindet, da wir beide mit ihm befreundet sind.

Er ist so etwas wie der „Link“ zwischen uns. Als ich mit meiner Geschichte über Sie „auf ihn

klickte“ bot er mir spontan die Möglichkeit an diese Laudatio an Sie zu richten.

Eingedenk

der dreißig Jahre, die mein Denken mit Ihnen verbunden ist, habe ich dieses Angebot gerne

angenommen.

Meine Rede wird aus den soeben genannten Gründen sehr persönlich sein und aufgrund der

Bedeutung, die Luca Lombardis Denken für mich hatte und immer noch hat, durchweg einen

lobenden Charakter haben. Ich beginne mit dem, was ich bei dem besagten Abendessen Hans-

Klaus Jungheinrich berichtet habe und was der Anlass zu dieser Rede war. Ich werde dann

fließend zu weiteren Gedanken übergehen, die über das an diesem Abend Berichtete hinausgehen.

B. LAUDATIO

Wir haben gehört, dass Orpheus so schön singen konnte, dass er die Bäume zum Weinen

brachte. Ich erzählte ihnen soeben davon. Außerdem erzählte ich Ihnen davon, dass medienvermitteltes Wissen beim Menschen die Tötungshemmung außer Kraft setzen kann.

Ich erzählte Ihnen von den Schönheiten und von den Abgründen menschlichen Handelns.

Dass ich beides miteinander verbinden muss, wusste ich als junger Mensch nicht. Ich musste

das erst lernen.

Orpheus konnte so schön singen, dass er mit seinem Gesang die Bäume zum Weinen brachte.

Doch:

„Was sind das für Zeiten, wo / Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist / Weil es ein

Schweigen über so viele Untaten einschließt!“

Diese Zeilen Brechts, die – wie Sie wissen - sowohl Luca Lombardi bewegten als – wie Sie

nicht wissen – auch mich, hörte ich erstmals vor etwa 30 Jahren aus dem Munde meines

ersten Kompositionslehrers Dietrich Boekle.
Dieser Dietrich Boekle ist bekannt für seine oftmals barsche Art. Er begann seinen Unterricht damals mit den hochmotivierenden Worten: (Zitat) „Herr Meijering, Sie sind ein intelligenter junger Mann, leider handelt es sich bei Ihnen nicht um eine musikalische Intelligenz“ (Zitat Ende). Auf meine Frage, ob er bereit sei, in seine Einschätzung meiner Person das Wort „noch“ einzufügen, so dass es heißen möge „Leider handelt es sich noch nicht um eine musikalische Intelligenz“ antwortete er nur mit einem harschen „Woff!“. Derselbe Dietrich Boekle pflegte dann und wann ihm ungelehrig erscheinende Schüler um halb sechs in der Früh anzurufen um Ihnen das Lesen bestimmter Bücher aufzutragen. Er beendete diesen Vorgang mit den Worten „Dies ist keine Empfehlung sondern ein Befehl!“ Dann hängte er den Hörer ein. Zum Thema musikalische Intelligenz erinnere ich mich auch an seine Worte (Zitat) „Die Frage, ob man musikalisch begabt ist oder nicht, muss man sich als intelligenter Mensch natürlich stellen. Man beantwortet diese Frage dann mit JA und fängt an zu arbeiten. Im übrigen kommt es viel mehr auf die Haltung an, die man der Musik gegenüber einnimmt. Wenn die falsch ist, nützt Ihnen die schönste Begabung nichts. Wenn Sie wissen wollen, was das heißt HALTUNG GEGENÜBER DER MUSIK, dann lesen Sie das!“ (Zitat Ende). Er gab mir ein Buch von ca. 180 Seiten. Auf dem Deckel stand „Jungheinrich – Lombardi – Musik im Übergang“. Es war 1978 und das Buch war gerade vor einem Jahr erschienen. Das Veröffentlichungsdatum verlieh dem Buch umgehend die Aura des Aktuellen. Dies änderte sich auch nicht, als ich die darin formulierten Gedanken zur Kenntnis genommen hatte. Im Gegenteil: Ich ahnte damals nicht, dass dieses Buch mein Denken sehr verändern sollte, dass ich es in den folgenden Jahren immer wieder hervorholen würde um mir etwas zu verdeutlichen, um das Geschriebene erneut zu durchdenken. Ich ahnte nicht, dass diese Aura des Aktuellen bei aller inzwischen veränderten Umstände für mich bis heute, erhalten geblieben ist. Damit kein falscher Eindruck entsteht: Ich habe das Buch, das eine Sammlung von Aufsätzen verschiedener Autoren ist, niemals ganz gelesen. Genau gesagt, habe ich nur die beiden Essays von Lombardi und Jungheinrich gelesen. Diese aber immer wieder. Zum

Beweis habe ich ihnen mein Exemplar des Buches mitgebracht. Es enthält zahlreiche, 30 Jahre alte Unterstreichungen, geschlängelte Linien, Ausrufezeichen und Bemerkungen am Rand. Der Aufsatz „Überlegungen zum Thema Musik und Politik“ war mein erster Kontakt mit Luca Lombardis Art in Musik zu denken. Er war mein erster Kontakt, und er veränderte mein Denken über viele Jahre hinweg. Erlauben Sie mir, ein wenig bei diesem Aufsatz zu verweilen bevor ich zu der Strophe meines Lobgesangs komme, der von Luca Lombardis Musik handeln wird , die ich tatsächlich erst viel später kennengelernt habe: Was waren die lehrreichen Erkenntnisse, die ich den „Überlegungen zum Thema Musik und Politik“ entnehmen konnte? Der Aufsatz beginnt damit, von der (Zitat:) „Politisierung breiter Kreise von Intellektuellen im Zusammenhang mit den Arbeiter- und Studentenkämpfen der späten sechziger Jahre“ (Zitat Ende) zu berichten. Lombardi fordert Komponisten dazu auf, miteinander in Diskussion und Auseinandersetzung zu treten. Wohl wissend, dass diese Auseinandersetzung auch unfriedlich enden kann, fügt er umgehend hinzu: (Zitat) „Doch darf beim Hervorheben der Unterschiede nicht das Gemeinsame und Einigende aus den Augen verloren werden.“ (Zitat Ende). Diese Aussage ist mir bis heute Gesetz. Luca Lombardi wusste, von welcher Gefahr er sprach, die Komponisten der damaligen Zeit waren selbstbewusste im Streiten geübte Personae. Leicht hätte sich etwas ereignen können wie zwischen Marsyas und Apoll. Ich selbst verdanke unter anderem diesen Zeilen Luca Lombardis, dass ich bis heute mich nicht an unfruchtbaren Streitereien unter älteren und daraus seltsamerweise resultierenden Streitereien unter jüngeren Kollegen beteiligen wollte. Im Anderen liegt doch so ungeheuer viel Verwandlungspotenzial. Und die Größe eben dieses Potenzials steigt mit dem Grad der Andersheit des Anderen. Dass ich mich heute vieler Freundschaften mit Kollegen der komponierenden Zunft erfreue und mich immer wieder diesem Verwandlungsprozess zu unterziehen versuche, verdanke ich auch diesem alten Text von Luca Lombardi, besonders der Zeile: (Zitat) „Doch die Wirklichkeit bewegt sich ständig und es ist eine ständige theoretische Anstrengung erforderlich, wollen wir nicht hinter ihr zurückbleiben.“ (Zitat Ende). Lombardi ging es nicht darum, eine marxistische Streitschrift zu

schreiben, vielmehr wollte er seine Verantwortung für die Welt und die Gesellschaft übernehmen, sich nützlich machen. (Zitat) „Es ist ein Gemeinplatz: wer keine Partei ergreift, ergreift auch Partei – für die jeweils herrschenden Kräfte. In der Kunst und in der Musik ist es nicht anders. In Zeiten großer sozialer und politischer Auseinandersetzungen sich von der Wirklichkeit isolieren, heißt keinen Beitrag leisten wollen zur Gestaltung und Veränderung dieser Wirklichkeit, heißt – objektiv – diese Wirklichkeit in ihrer jetzigen Beschaffenheit billigen.“ (Zitat Ende). Desweiteren werden drei Positionen aufgezeigt: erstens die von Eduard Hanslick, die besagt, dass Musik nicht imstande ist, außermusikalisches zum Ausdruck zu bringen, zweitens die (Zitat) „wonach Musik durchaus in der Lage ist, bestimmte Inhalte auszudrücken.“ (Zitat Ende) (Diesen Satz habe ich mir damals unterstrichen) und drittens die beide Positionen zu verbinden suchende von Theodor W. Adorno. Luca Lombardi versuchte nun auf diese Positionen einen möglichst objektiven Blick zu richten und sie auf andere Weise als Adorno dies tat miteinander in Verbindung zu bringen. Mehr als Adorno ist er in der Lage, die gegenseitigen Positionen zu vermitteln indem er das Existenzrecht keiner der drei Positionen anzweifelt. Er tat dies anhand von Beispielen aus der Musik von Bach und Beethoven. Allmählich durch komplexe philosophische Betrachtungen hindurchschreitend mündet der Aufsatz von Luca Lombardi mehr und mehr in den Entwurf einer reichen, aus Gegensätzen sich nährenden Vorstellung von der Welt, in der unzählige Sichten eben dieser Welt ihren Platz finden ohne dass alles in einem gleichgültigen Pluralismus versinken muss. (Zitat): „Ein fortschrittlicher Künstler zeichnet sich auch dadurch aus, dass er vor der Komplexität und Widersprüchlichkeit der Wirklichkeit nicht die Augen verschließt, sondern sie in seinem Werk reflektiert. Er wird also von vornherein kein Mittel oder Genre ausschließen.“ (Ende des Zitats). Lombardi forderte die Komponisten dazu auf, über die gesellschaftliche Funktion von Musik nachzudenken, besonders darüber wie die Musik mit ihrem Reichtum diese existierende Welt bereichern und damit verbessern kann. Lombardi stritt für diese Position sehr eifrig ohne dabei aufzuhören, der Anwalt des Sich-Gegenseitig-Achtens und des Einander-Verstehenwollens zu bleiben. Dies gefiel meinem damals jugendlich-emphatischen Studentenherzen außerordentlich gut. In mir regte sich der

Wunsch, diese schöne Welt mit aufbauen zu helfen. Lombardi erleichterte mir dies, da er gegen jeglichen Dogmatismus Stellung bezog. Ich, der marxistisch nicht so „drauf“ war und auch nie so recht „drauf „ kam, hatte in der von ihm entworfenen Welt einen Platz für mich erkennen können. Wie wertvoll Utopien für das Leben und die Entwicklungen junger Menschen sind, zeigt besonders unsere heutige Zeit, in der „no future“ Vorstellungen die Gehirne und die Gefühle, das heißt: die Seelen junger Menschen bedrohen und sie im Handeln lähmen. Der oft formulierte Glaube „Es hat doch alles keinen Zweck, wir können ja doch nichts ändern“ **ist einfach falsch**. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie mögen vielleicht denken, dass dies alles sehr schlichte und ihnen allen bekannte Erkenntnisse sind, von denen hier die Rede ist. Selbstverständlich ist das so. Aber bitte bedenken Sie: Große Sitten und Regeln sind so wie große Musik notwendig einfach. Darauf hat schon einer der bedeutendsten Lehrer der Menschheitsgeschichte, der große Konfuzius hingewiesen. Sicher sind die aufgezeigten Gedanken nicht nur bei Luca Lombardi zu finden sondern vielleicht auch andernorts in anderer Gestalt. Aber Luca Lombardi hat sie damals vor dreißig Jahren so zur Darstellung gebracht und in einem Buch veröffentlicht, dass diese Gedanken meine junge Inbrunst und meinen Mut vergrößerten. Dafür möchte ich ihn heute hoch loben und ihm meinen großen Dank aussprechen. Den Dank und das Lob kann ich ihm sicherlich auch im Namen vieler Studentinnen und Studenten unserer heutigen Zeit überbringen. Dies deshalb, da ich – ausgehend von Gedanken wie die damals von Luca Lombardi formulierten, schon früh darüber nachdenken konnte, wie ich mich nützlich machen kann. Vielleicht ist auch meine heutige Doppelprofession Komponist, der im Spagat ein Ausbildungsinstitut leitet, ursächlich begründet in diesen frühen Gedanken. Luca Lombardi gehört zu den Menschen, die mir die Möglichkeit gegeben haben, Hoffnung und Lust auf eine reiche Zukunft zu bekommen. Dies kann ich heute versuchen meinen Studentinnen und Studenten weiter zu vermitteln. Selten war dies so dringlich wie heute. Daher mein Dank an Luca Lombardi auch im Namen meiner vielen Studentinnen und Studenten. Die Wirkung Ihres Textes auf mich, die Veränderung, die er auslöste, kann den jungen Menschen als ein Beispiel dafür stehen,

dass eine Bemühung sich lohnt, dass ein „no future“ nur solange existiert wie ich mich als Einzelperson diesem Gedanken nicht widersetze. Es ist mir eine große Freude und eine große Ehre, Ihnen, verehrter Maestro Lombardi diese Erfolgsmeldung von ihrem Wirken überbringen zu dürfen. Meine Damen und Herren, bitte bedenken Sie, dass aus einem Samenkorn, das vom scheinbar planlos agierenden Wind auf einen Acker gefegt wird, ein großer Baum entstehen kann, der trotzig den Winden entgegenstehen kann. Es lohnt sich also das „Gespräch über Bäume“ zu führen. Seit „Musik im Übergang“ habe ich dann nichts Neues von Luca Lombardi mehr gelesen, wohl aber habe ich immer wieder einmal die „Überlegungen zum Thema Musik und Politik“ zur Hand genommen und darin geschmökert. Dem argentinischen Dichter Jorge Luis Borges verdanke ich die gute Erkenntnis, dass es weniger darauf ankommt, viele Bücher zu lesen als vielmehr die wenigen, die einem bedeutsam erscheinen, immer wieder. Man wird sich der eigenen Verwandlung dabei am besten bewusst. Wenn ich sage, dass ich nichts Neues mehr von Luca Lombardi gelesen habe, so gilt dieser Satz natürlich nur für das geschriebene Wort des Essayisten und natürlich nicht für die zahlreichen Partituren, die Lombardi, der Komponist in den vielen Jahren verfasst hat. Seltsamerweise hat es ein paar Jahre gedauert, bis ich die Musik von Lombardi kennenlernen sollte. Warum das so war, weiß ich heute nicht mehr zu sagen. Es würde auch den Rahmen der heutigen Veranstaltung sprengen, wenn ich Ihnen die Wirkungen, die jedes einzelne Werk auf mich ausübt, darlegen würde. Ich möchte mich daher beispielhaft auf zwei Stücke beziehen, die eigentlich Teile eines einzigen sind, und an ihnen Einiges von dem aufzeigen, was mich an Lombardis Musik fasziniert. Schlägt man als heute lebender und heutige Partituren gewohnt seiender Mensch eine Partitur von Luca Lombardi auf, so verwundert einen zunächst die Einfachheit, die Übersichtlichkeit und die Geordnetheit des Notenbildes. Ist man, besonders wenn man in Darmstadt lebt, hört und liest, doch meist Komplexer-Sich-Gebendes gewohnt. Glücklicherweise hat mich das nicht abgeschreckt, war ich doch gegen derartige Gedanken durch den Satz von Konfuzius „Große Musik ist notwendig einfach“ gut immunisiert. Nehmen wir als erstes Beispiel „La Canzone di Greta“ dall'opera „Faust, un travestimento“ in

der Fassung für Sopran und Streichquartett aus dem Jahre 1987:
In diesem Werk zeigt Lombardi alle Tugenden, die einen nordischen - vom
Gothischen und
Germanischen geprägten - Menschen an der mediterranen Kunst so fasziniert: Die
klare,
einfache, einen tief berührende Schönheit, frei von gothischen Arabesken und
germanischem
Übergewicht. Das Gothisch-Französische liebt sich selbst am meisten, wenn es
kapriziös
daherkommen darf, und das zeigt sich uns auf allen Ebenen der Kultur: Denken Sie
an die
komplizierten alchemistischen Garmethoden französischer Gerichte, denken Sie an
die
launigen Moden eines Yves Saint-Laurant oder einer Coco Chanelle und ihres
deutschen
Schülers Karl Lagerfeld. Oder denken Sie an die launigen Arabesken der herrlich
zum
Himmel strebenden gothischen Kathedralen von Reims oder Paris. In Italien
erscheint uns
Nordländern dies alles ganz anders: Alles ist einfach und klar, schmucklos
geschmückt. Ein
Anzug von Armani sieht auf dem Kleiderbügel aus wie ein Sack, erst am
menschlichen
Körper zeigt er seine ganze klassische nobilita.
„La Canzone di Greta“ beginnt mit einer im Streichquartettsatz sich bewegenden
deklamatorischen gleichzeitig aber minimalistisch anmutenden Figur, gewonnen aus
der
Begleitung des Schubertschen Liedes „Gretchen am Spinnrad“. Lombardi lehrt uns,
dass das
Deklamatorische und das Minimalistische einander keinesfalls ausschliessen
müssen.
Natürlich liegt es inhaltlich nicht allzu weit entfernt im Zusammenhang einer
Wiedererfindung des Faust Stoffes Schuberts Spinnradmusik zu zitieren. Zitiert
worden ist
viel, doch selten funktionierte dies in dem Sinne, dass es über das Fremdkörperhafte
hinausgeht. In Lombardis Schubert Adaption ist dies ganz anders. Er denkt nicht nur
im
inhaltlichen Zusammenhang der Stoffvorlage wenn er zitiert, vielmehr ist er sich der
musikalischen Qualität der zitierten Musik in dem Moment bewusst, in dem er sie
zitiert, er
genießt sie, atmet sie ein. Schubert ist der zweite, vielleicht auch erst der dritte
Minimalkomponist der abendländischen Musikgeschichte. Der erste war der große
Perotinus,
der in der Zeit, in der man die Kathedrale Notre Dame zu Paris erbaute, die
Atmosphäre mit
seinen groß angelegten gothisch magisch minimalistisch wirkenden Gesängen
erfüllte. Der
zweite Komponist lässt die minimalistischen Qualitäten auf mediterranem Boden
erblühen:
Claudio Monteverdi, jedoch nur ein einziges mal, nur in einem einzigen Werk, da
jedoch auf

meisterhafte Weise: in der Marienvesper gibt es einige Musiken, die den Geist Perotinschen Singens einatmen um ihn danach in die mediterrane, die venezianische Abendluft hinausströmen zu lassen. Dieses Einatmen eines fremden Duftes aus fremdem Land und dieses Hinausatmen zur Erfüllung der eigenen Atmosphäre mit Klang entspricht vielleicht dem, was wirklich unter dem Begriff „travestimento“ zu verstehen ist. Es ist viel mehr als nur eine Verkleidung. Es ist eine Recreation, ein Wieder- und zugleich Neu-Geboren-Werden. Damit ist dieses Ereignis umweht vom Mysterium des Lebens und des Sterbens, - es haucht einen göttlichen Atem. Dass Minimalismus magische Qualitäten birgt, hat uns Frankreich gelehrt. Dass es deklamatorische Urgewalt in sich bergen kann, diese Erkenntnis verdanken wir Italien. Schubert hat mit seinem Minimalismus das Gefühl des Verlorenseins in unvergleichlicher Weise in unsere Welt gereicht. Das Minimalismus somit eine lange Tradition hat und zwar eine mit dem Magischen und dem Schicksalhaften eng verbundene Tradition, hat uns der amerikanische Minimalismus eines Steve Reich oder eines Terry Riley vergessen lassen. Luca Lombardis Greta Musik rührte unmittelbar an mein Bewusstsein und erfüllte mich mit einem heiligen Schrecken, da mir bewusst wurde, dass ich so wunderbare musikalische Qualitäten minimalistischer Bewegtheit nahezu vergessen hatte. Wieder einmal ist es Italien, diesmal in der Person Luca Lombardis, das kultivierend auf uns nordische Menschen einwirkt. Die Singstimme, der soprano, intoniert zu all dem eine melodia, die eine Atmosphäre vergleichbar der aus Monteverdis erstem Madrigals im QUARTO LIBRO DEI MADRIGALI „Ah dolente partita“ heraufbeschwört. Zugegeben, alle diese drei Ebenen waren schon erhört – das Deklamatorische, das Minimalistische und an Monteverdi geschulter Gesang. Aber das Wort „Komponieren“ bedeutet schließlich nicht „Erfinden“ sondern „Zusammensetzen“. Und dieses Zusammensetzen gelingt hier auf wundersame Weise und erzeugt allzu Wundersames: Das zu Beginn neutral minimalistisch anmutig Anmutende der Streichermusik verwandelt sich im Laufe der dahingehenden Zeit mehr und mehr in ein Gefühl der Auswegslosigkeit, in ein Gefühl des Gefangen-Seins, oder besser in die Deklamation dieser Auswegslosigkeit, in die Deklamation dieses Gefangenseins. Minimal music will entpersönlichte Musik sein. Luca

Lombardi verleiht ihr trotzig den Charakter der Bewegtheit einer Person, - nicht durch Änderung ihrer Eigenschaft sondern durch Änderung des Zusammenhangs, in dem sie steht.

Der Text von Edoardo Sanguinetti erzählt von einfachen, aber nicht einfach zu ertragenden

Dingen wie von verlorenem Frieden, von der verlorenen Ruhe, die sich nicht mehr finden

lässt, von der Hoffnung, den Geliebten zu sehen und von all den anderen alltäglichen Dingen,

die gewichtig die Welt bedrängen. Luca Lombardis Musik ist eine erzählende Musik und sie

erzählt uns das, was es zu erzählen gibt, sehr eindringlich. Ich möchte Luca Lombardi dafür

hoch loben und ihm danken für diese schöne Musik, diese schöne Musik, die die Kunst der

Deklamation nicht verlernt hat wie die meiste Musik der zweiten Hälfte des zwanzigsten

Jahrhunderts, ich meine damit besonders die der neugothischen französischzentralgermanischen

Schule.

In dem Orchesterwerk „Con Faust“ wird dieses Deklamatorische noch gesteigert und ins

Monumentale transformiert. Am klarsten und offenliegensten ist dies in dem Satz „Ahimé“ zu

verspüren. Aus Gretas Gesang stammend verwandelt sich dieser Ausruf „Ahimè“ im orchestralen Zusammenhang in eine monumentale Exclamatio. Im zweiten Satz, der Walpurgisnacht, bricht aus der zunächst gespenstisch huschenden, stets um die Körperlichkeit

der Theaterbühne wissenden und später sich ins Dramatische steigernden Musik wieder das

Deklamatorische hervor, zunächst nur für kurze Augenblicke, dann in großer Ruhe sich

ausbreitend bevor es vorübergehend in die minimalistische Bewegtheit der Greta Canzone

einmündet. Dieses Werk, transformiert aus der Oper „Faust, un travestimento“ endet in aller

Stille, in der die einfachsten Gestalten als Verlorene nebeneinanderstehen und sich nicht mehr

erreichen können.

Luca Lombardi, meine Damen und Herren, ich könnte so fortfahren, aber das würde sicherlich ihrer aller Geduld mit mir, die Sie mir so freundlich entgegengebracht haben,

überstrapazieren, daher mache ich an dieser Stelle einen Schnitt.

Verehrter Maestro, ich danke Ihnen für alles, was Ihre Gedanken und Ihre Musik mir in den

letzten dreißig Jahren an wunderbaren Dingen gegeben haben. Ich bin froh, dass ich Ihnen

dies an dieser Stelle sagen darf. Ich freue mich, dass ich Ihnen nach so langer Zeit endlich

begegnen durfte. Dass unser beider Musiken am 15. Mai in Darmstadt in einem Konzert zur

Aufführung kommen werden, erfüllt mich mit Stolz. Für Ihre heutige Uraufführung sage ich

Ihnen ein herzliches Toi toi toi! Ich wünsche Ihnen gute Gesundheit, Glück, und weiterhin

viel Schaffenskraft.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Cord Meijering

Darmstadt; im April 2006

Die Rede wurde gehalten im Foyer des Staatstheaters Nürnberg am 15. April 2006